

Paul Bermond

75902

KZ-Häftling in Dachau und Kempten

*Prisonnier de camp de concentration
à Dachau et Kempten*

Deutsch, Französisch

Kataloge und Schriften der Museen
der Stadt Kempten (Allgäu) Band 33

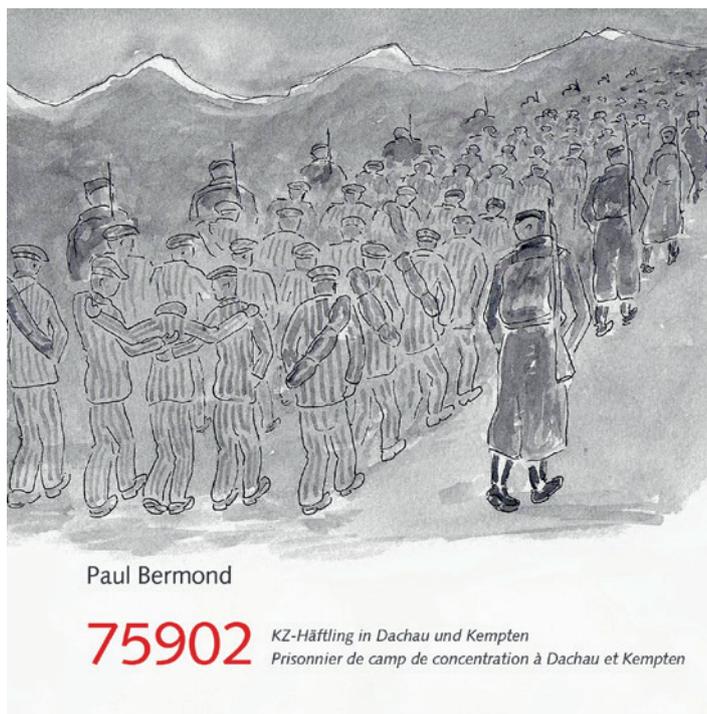
120 Seiten, 55 Abbildungen

Format 24,5 x 25 cm, Klappbroschur

ISBN 978-3-949257-24-7

Friedberg 2025

18,00 Euro



Paul Bermond wurde im Alter von 18 Jahren im April 1944 mit sechs seiner Schulkameraden in Voiron, einer kleinen Stadt nordwestlich von Grenoble, von der Miliz verhaftet. Anhand seiner persönlichen Geschichte beschreibt er auf einfache Weise, wie das Leben Hunderttausender junger Europäer in der Welt der nationalsozialistischen Konzentrationslager aussah.

Arrêté à 18 ans par la Milice en avril 1944 avec six de ses camarades de l'école de Voiron, une petite ville située au nord-ouest de Grenoble, Paul Bermond nous décrit simplement, à travers son histoire personnelle, ce que fut la vie de centaines de milliers de jeunes Européens dans l'univers concentrationnaire nazi.

Bestellungen und Kontakt:

Likias Verlag

Pius-Häusler-Straße 14 • D-86316 Friedberg

Telefon 0821-58 94 72 68 • Telefax 0821-58 94 72 69 • E-Mail info@likias.de

oder direkt auf unserer Homepage: www.likias.de



Eine Mahnung

Nach unserer Rückkehr aus den Lagern haben wir geschwiegen; niemand war bereit, das Unsagbare zu hören. Fünfzig Jahre lang habe ich nicht über das Erlebte gesprochen; ich habe dieses Leid, das nicht ausgesprochen werden kann, tief in meinem Herzen bewahrt. Dann entschied ich mich, angesichts der Aktivitäten von Holocaust-Leugnern, die das allmähliche Verschwinden der letzten Zeugen ausnutzen und glauben machen wollen, dass es all dies nie gegeben hat, zu handeln.

Seit Mitte der 1990er Jahre berichte ich nun über meine Erlebnisse in Schulen. Bevor ich von dieser Erde verschwinde, habe ich mir überlegt, dass es von Interesse sein könnte, die Botschaft, die ich jüngeren Generationen versuche zu vermitteln, nun auch schriftlich niederzuschreiben. Ich habe also für sie diese kleine Broschüre verfasst, die auf Notizen und Zeichnungen beruhen, die ich nach meiner Rückkehr aus Dachau während meiner Genesung im Sommer 1945 angefertigt habe.

Ich habe mich entschieden, diese Zeilen auf der Grundlage von Fakten meiner persönlichen Geschichte zu schreiben, die nicht außergewöhnlich ist: Hunderttausende junger Europäer haben die gleiche Erfahrung gemacht, viele sind jedoch nie zurückgekehrt. Wir, die Überlebenden, müssen in ihrem Namen Zeugnis ablegen.

Bernard-Paul Bermond
Februar 2008

Avertissement

A notre retour des camps nous n'avons pas parlé ; personne n'était prêt à entendre l'indicible. Pendant cinquante ans je me suis tu, gardant au fond du cœur cette souffrance qui ne se dit pas. Puis devant l'action des négationnistes qui, profitant de la disparition progressive des derniers témoins, voudraient faire croire que tout cela n'a jamais existé, j'ai décidé d'agir. Depuis une quinzaine d'années j'apporte mon témoignage dans les écoles. Avant de disparaître, j'ai pensé qu'il serait intéressant de mettre par écrit le message que je m'efforce de faire passer à ces jeunes générations. J'ai donc rédigé à leur intention ce petit fascicule à partir de notes et de dessins réalisés à mon retour de Dachau, pendant ma convalescence, au cours de l'été 1945.

J'ai choisi d'écrire ces quelques lignes à partir de faits réels de mon histoire personnelle ; celle-ci n'a rien d'exceptionnel : Des centaines de milliers de jeunes Européens ont vécu la même expérience, beaucoup ne sont pas revenus. Nous les survivants, devons témoigner en leur nom.

Bernard-Paul Bermond.
Février 2008

Paul Bermond fotografiert von seiner Nichte Gisi Bermond Anfang Dezember 2024.

Der Todestrakt

Am 6. Juni landen die Alliierten in der Normandie! Die Nachricht verbreitet sich selbst in den abgelegensten Orten wie ein Lauffeuer. Einige Tage später werden wir unter Bewachung in das Gefängnis Saint Paul in Lyon verlegt. Nach dem Gang zur Registratur, wo wir ordnungsgemäß registriert und Karteikarten angelegt werden, bringen sie uns in eine Zelle, die vom Wärter hinter uns mit zwei schweren Eisentüren geschlossen wird. Der Ort ist unheimlich: eine sehr hohe Decke, von der eine brennende Glühbirne an einem Kabel herunterhängt; eine kleine Öffnung in Deckenhöhe, durch die ein schwaches, graues Licht durch die Gitterstäbe fällt; schmutzige Strohmatten, die in einer Ecke aufeinander gestapelt sind; im Putz der verrottenen Wände geritzte Inschriften, die wie letzte Nachrichten der Verurteilten vor uns aussehen. Das alles verheißt wirklich nichts Gutes.

Als wir abends auf den von Ungeziefer zerfressenen Strohmatten liegen und vergeblich nach Schlaf suchen, hören wir, wie sich das Guckloch in der Türe öffnet und eine flüsternde Stimme uns fragt, wer wir sind. Wir erfahren, dass bei einem Fluchtversuch vor einigen Tagen eine Reihe von Türen aufgebrochen wurden, damit sich die Gefangenen in Abwesenheit der Wärter auf den Fluren der Stockwerke bewegen können. Unser Gegenüber erzählt uns, dass er heute Nacht ausbrechen will und junge Leute brauche, die ihm helfen; er könne uns von außen öffnen. Aber wie sollen wir die sechs Meter hohen Mauern und den Rundweg überwinden, der von bewaffneten Wächtern aus den Wachtürmen bewacht wird? Auf alle unsere Einwände hat er eine passende Antwort. Das Ganze kommt uns verdächtig vor. Wir verdächtigen ihn als Spitzel zu fungieren und dass er uns in eine Falle locken will. Aus Angst, unsere ohnehin nicht glänzende Situation noch weiter zu verschlimmern, lehnen wir seinen Vorschlag ab.

Am nächsten Tag werden wir in eine andere Zelle verlegt, die D 62. Und siehe da – was für eine Überraschung: Wir erfahren, dass in der Nacht ein erfolgreicher Ausbruch stattgefunden hat! Der Mann war also doch kein Spitzel. Und jetzt verstehen wir auch, warum er uns diesen Fluchtplan vorgeschlagen hatte: Wir waren nämlich in der Zelle der zum Tode Verurteilten untergebracht, also dachte er, dass wir alles tun würden, um unserem Schicksal zu entfliehen. Unsere unglückliche Entscheidung sollte sich für uns als sehr folgenschwer erweisen.

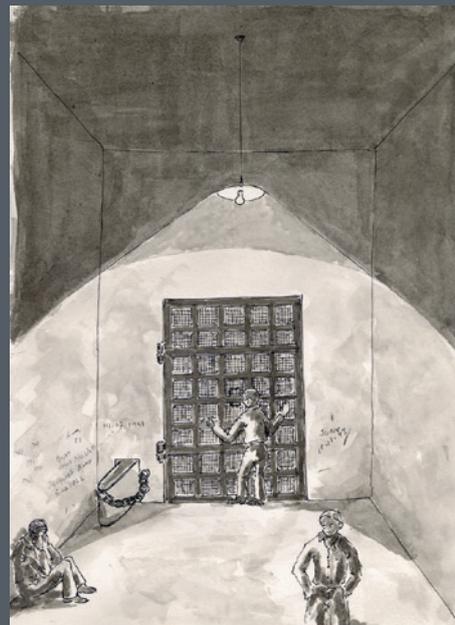
La cellule des condamnés à mort

Le 6 Juin les Alliés ont débarqué en Normandie ! Même dans les endroits les plus fermés, la nouvelle s'est répandue comme une traînée de poudre. Quelques jours plus tard nous sommes transférés sous bonne garde à la prison Saint Paul à Lyon. Après le passage au greffe où nous sommes dûment enregistrés, fichés, on nous conduit vers une cellule dont le gardien referme sur nous les deux lourdes portes. L'endroit est sinistre : un plafond très haut d'où pend, au bout d'un fil, une ampoule allumée ; au ras du plafond une petite ouverture laissant passer à travers les barreaux une maigre lumière grisâtre ; dans un coin, empilées les unes sur les autres, des paillasses crasseuses ; sur les murs lépreux, des inscriptions gravées dans le plâtre semblent être les derniers messages de condamnés qui nous ont précédés, tout cela ne présage vraiment rien de bon.

Le soir, alors qu'étendus sur les paillasses, nous cherchons vainement le sommeil, nous entendons le judas s'ouvrir et une voix chuchotée nous demande qui nous sommes. Nous apprenons qu'une tentative d'évasion a permis, quelques jours plus tôt, de défoncer un certain nombre de portes, les détenus peuvent donc circuler dans les couloirs des étages, en l'absence des gardiens. Notre interlocuteur nous dit qu'il va s'évader cette nuit et qu'il a besoin de jeunes pour l'aider ; il peut nous ouvrir de l'extérieur ; mais comment franchir les murs d'enceintes hauts de 6 mètres, et le chemin de ronde surveillé depuis les miradors par des gardiens armés ? Il a réponse à toutes nos objections. Tout cela nous semble louche, ce doit être un « mouton »*. De peur de compliquer encore notre situation qui n'est déjà pas très brillante, nous déclinons sa proposition.

Le lendemain nous sommes transférés dans une autre cellule, la D 62 et, surprise ! Nous apprenons qu'une évasion parfaitement réussie a eu lieu cette nuit ! L'homme n'était donc pas un mouton. Et nous comprenons maintenant pourquoi il nous avait fait cette proposition d'évasion ; nous étions parait-il dans la cellule des condamnés à mort, il pensait donc que nous étions prêts à tout pour échapper à notre sort. Notre décision malheureuse va s'avérer, pour nous, très lourde de conséquences.

* « Mouton » : Faux détenu chargé d'espionner et de recueillir les confidences des autres détenus.



Todeszug

Alle Deportationskonvois von Frankreich nach Deutschland während des Zweiten Weltkriegs wurden unter entsetzlichen Bedingungen durchgeführt, aber der vom 2. Juli 1944 mit der Nummer 7909 in das Konzentrationslager Dachau war zweifellos der schlimmste von allen, weshalb er als Todeskonvoi bekannt ist.

Am 2. Juli 1944 um sechs Uhr morgens wurden 2.166 Häftlinge aus dem Lager Royallieu zu Fuß zum wenige Kilometer entfernten Bahnhof Compiègne transportiert. Der Zug, der sie erwartet, besteht aus 22 Viehwaggons vom Typ „40 Männer oder 8 Pferde in Längsrichtung“, in denen sie zu 100 oder mehr pro Wagen zusammengepackt werden, es ist nicht möglich, sich hinzusetzen. Drinnen liegt Stroh auf dem Boden, ein Fass Wasser und ein Eimer für die Notdurft, eine einzige kleine Öffnung auf jeder Seite zur Belüftung, die Türen sind geschlossen und werden bei der Ankunft erst drei Tage später wieder geöffnet. Schnell wird die Atmosphäre erstickend, drinnen versuchen die Männer, sich der kleinen Lüftungsöffnung zu nähern, in der Hoffnung, ein paar Atemzüge frische Luft einzusatmen, bevor sie von anderen angerepelt werden. Der Konvoi kommt langsam voran und bleibt stundenlang in der prallen Sonne stehen. Die Hitze wird unerträglich, in manchen Waggons verursachen die Temperatur und die abgestandene Luft Anfälle von Hyperthermie und Wahn-sinn, die Männer kämpfen und sterben zu Dutzenden, zertampelt und erstickt. In anderen Waggons, die hauptsächlich aus Widerstandskämpfern bestehen, wird organisiert, dass abwechselnd an den kleinen Öffnungen geatmet werden kann, das Wasser wird rationiert, um das Leben der Insassen zu schützen.

Der Konvoi wird bei extremer Hitze drei Tage brauche, um Dachau zu erreichen. Bei der Ankunft wurden Hunderte von Toten aus den Waggons geholt, die genaue Zahl konnte nicht exakt bestimmt werden, da zu Beginn keine Personenliste erstellt wurde, die Schätzungen schwanken zwischen 536, die identifiziert worden wären, und 984 laut Quellen.¹ Es dauerte vier Tage, bis die Krematorien alle Opfer eingearbeitet hatten.

Train de la mort

Tous les convois de déportation de la France vers l'Allemagne au cours de la deuxième guerre mondiale furent effectués dans des conditions effroyables, mais celui du 2 Juillet 1944, portant le numéro 7909 à destination du camp de concentration de Dachau, fut incontestablement le pire de tous, c'est pourquoi il est connu sous le nom de « Convoi de la mort ».

Le 2 Juillet 1944 à 6 heures du matin, 2166 détenus du camp de Royallieu sont acheminés à pied vers la gare de Compiègne située à quelques kilomètres de là. Le train qui les attend comprend 22 wagons à bestiaux du type « Hommes 40 chevaux en long 8 » dans lesquels ils vont être entassés à 100 et plus par wagon, il n'est pas possible de s'asseoir ; à l'intérieur il y a de la paille sur le sol, un tonneau d'eau et un seau pour les besoins, une seule petite ouverture grillagée de chaque côté pour l'aération, les portes sont fermées et ne seront rouvertes que 3 jours plus tard à l'arrivée. Rapidement l'atmosphère devient suffocante, à l'intérieur les hommes se débattent pour essayer d'approcher de la petite ouverture d'aération dans l'espoir d'aspirer quelques bouffées d'air frais avant d'être bousculés par d'autres. Le convoi avance lentement et s'arrête des heures durant en plein soleil.

La chaleur devient insupportable, dans certains wagons la température et l'air vicié provoquent des crises d'hyperthermie et de folie, les hommes se battent et meurent par dizaines, piétinés et étouffés. Dans d'autres wagons, composés en majorité de résistants, une organisation est mise en place, un tour de rôle est organisé pour respirer à tour de rôle à la petite lucarne et l'eau est rationnée, cela permettra de ménager la vie des occupants.

Le convoi va mettre 3 jours pour atteindre Dachau sous une extrême chaleur. A l'arrivée on retire des centaines de morts des wagons, le nombre exact n'a pu être déterminé avec précision, aucune liste nominative n'ayant été faite au départ, les estimations varient de 536 qui auraient été identifiés à 984 selon les sources. Il a fallu quatre jours aux fours crématoires pour incinérer toutes les victimes.



Ankunft im Lager Dachau

Der Zug hält am Bahnhof Dachau. Ein Empfangskomitee erwartet uns: die SS mit ihren Hunden.

Wir müssen auf die Gleise springen, nach drei Tagen Bewegungslosigkeit sind unsere Glieder steif und wir stolpern. Unsere neuen Wächter bringen uns mit ihren Gewehrkolben wieder auf die Beine, unterstützt von ihren Hunden, die die Langsamsten beißen.

In einer Kolonne müssen wir unter dem Gebrüll der Wachen und dem Gebell der Hunde die Strecke zum Lager im Laufschrift zurücklegen.

Wir sehen den Graben und den doppelten Elektrozaun des Lagers, dann das Eingangstor mit der Aufschrift: „ARBEIT MACHT FREI!“, die uns von denjenigen, die Deutsch sprechen, übersetzt wird.

Wir werden die Aufschrift bald besser zu verstehen bekommen, als wir von anderen hören: „Ihr seid durch das Tor hereingekommen, aber ihr werdet durch den Schornstein hinausgehen.“
So sieht also die versprochene Freiheit aus!

Arrivée au camp de Dachau

Le train stoppe en gare de Dachau. Un comité d'accueil nous attend : les SS avec leurs chiens.

Nous devons sauter sur la voie, engourdis par trois jours d'immobilité, nous trébuchons et c'est à coups de crosses de leurs fusils que nos nouveaux gardiens nous remettent debout, aidés par leurs chiens qui mordent les plus lents.

Regroupés en colonne nous devons parcourir au pas de course, au milieu des vociférations de nos gardiens et des aboiements des chiens, la distance qui nous sépare du camp.

Nous découvrons le fossé et la double enceinte électrifiée du camp puis la grille d'entrée avec l'inscription :

« ARBEIT MACHT FREI »
que nous traduisent ceux qui parlent allemand :
« LE TRAVAIL REND LIBRE ».

Nous comprendrons rapidement lorsqu'on nous dira : « Vous êtes entrés par la porte mais vous ressortirez par la cheminée. »
Voilà la liberté annoncée !



Kempten, unser Kommando

Wir durchqueren die Stadt und die noch rauchenden Ruinen der Kasernen.⁷ Zusammen mit dem Bahnhof, sind sie die Hauptziele der alliierten Luftstreitkräfte.

Mit Erstaunen nehmen wir unseren neuen Standort in Augenschein: Es handelt sich in der Tat um einen permanenten Zirkus. Am Eingang thront ein prächtiger bronzener Stier⁸ (ein paar Franzosen entschieden später, dass es Glück bringt, die Hoden des Bullen zu berühren, wenn man die Arbeit aufnimmt!). Nach einigen Stufen kommt man auf den Appellplatz. Links befindet sich das eigentliche Zirkusgebäude, in dem bereits 350 Ausländer untergebracht sind, und rechts ein riesiges, hohes und langes Gebäude, die Ménagerie.⁹ Hier werden wir fast ein Jahr verbringen. Zu unserem Glück sind wir fast alle Franzosen und die meisten von uns sind Widerstandskämpfer, was das Leben in unserem Block sehr erleichtert.

Kempten, notre kommando

Nous traversons la ville et les ruines encore fumantes des casernes qui seront avec la gare les principaux objectifs de l'aviation.

Nous découvrons notre nouveau lieu de détention avec étonnement : En effet il s'agit d'un cirque permanent. A l'entrée trône un superbe taureau en bronze (par la suite les Français ont décrété que toucher les testicules du taureau à chaque départ au travail portait chance !) En descendant quelques marches on atteint la place d'appel, à gauche le bâtiment du cirque proprement dit où sont déjà logés 350 étrangers et à droite, un immense bâtiment haut et long, la ménagerie. C'est là que nous allons passer presque un an. Fort heureusement pour nous, nous sommes à peu près tous Français et une majorité de résistants, ce qui facilitera énormément la vie dans notre bloc.



Hungertod

Mit der Zeit machen sich die Folgen der Unterernährung bei den Männern immer stärker bemerkbar. Sie sind von der harten Arbeit, der sie ausgesetzt sind, zermüht. Um uns herum sehen wir, wie unsere Kameraden bis zur Unkenntlichkeit abmagern. Die Gesichtszüge vereinen sich, die Wangenknochen vertiefen sich, der Rücken krümmt sich, die Bewegungen werden langsamer, die Haut wird pergamentartig und der Teint grau. Aus unseren jungen Kameraden von gestern sind kleine alte Männer geworden, die beim Gehen die Füße nachziehen und auf Sparflamme laufen, um möglichst lange durchzuhalten.

Eine Besessenheit herrscht nun in allen Köpfen: der Hunger. Wir sind ständig hungrig, selbst die Nacht kann diese Heimsuchung nicht auslöschen, unsere Träume sind voll von diesem unersättlichen Verlangen nach Nahrung, das sich nicht stillen lässt.

Doch Geist und Körper reagieren unterschiedlich auf diesen Stress: Wir sind in dieser Situation sehr ungleich, der Stoffwechsel ist bei jedem von uns anders. Einige Organismen machen das Beste aus den wenigen Kalorien, die wir zu uns nehmen, während andere sie nicht richtig verwerten und daher noch mehr unter dem Nahrungsdefizit leiden.

Ich möchte an dieser Stelle auch betonen, wie wichtig die Moral für die Widerstandskraft eines jeden Einzelnen ist. Manche Kameraden, die am Ende ihrer Kräfte sind, geben sich dem Tod hin, weil sie nicht mehr den Mut und den Willen zum Leben haben. Andere sind so besessen vom Essen, dass sie an Polyphagie leiden, einem irrationalen Verlangen nach Nahrung.

Mort de faim

Au fur et à mesure que le temps passe les effets de la malnutrition se font de plus en plus sentir sur les hommes usés par les travaux de force auxquels ils sont soumis. Nous voyons autour de nous nos camarades maigrir au point de devenir méconnaissables ; les traits se tirent, les pommettes se creusent, les dos se voûtent, les gestes deviennent plus lents, la peau se parchemine, le teint devient grisâtre. Nos jeunes camarades d'hier sont devenus des petits vieillards qui traînent les pieds en marchant et qui fonctionnent à l'économie pour durer le plus longtemps possible.

Dans toutes les têtes une obsession : La faim. Nous avons faim en permanence ; même la nuit n'efface pas cette hantise, nos rêves sont peuplés de cet insatiable désir de manger impossible à satisfaire.

Mais les esprits et les organismes réagissent différemment à ce stress : Devant cette situation nous sommes bien inégaux, les métabolismes de chacun de nous sont différents. Certains organismes utilisent au maximum le peu de calories que nous absorbons, alors que d'autres au contraire ne les assimilent pas correctement et de ce fait souffrent encore plus de ce déficit alimentaire.

Je voudrais insister aussi sur l'extrême importance du moral dans la résistance des individus. Certains camarades, à bout de force, se laissent mourir, faute d'avoir encore le courage et l'envie de vivre. Chez d'autres l'obsession de manger est telle qu'ils sont atteints de polyphagie, cette envie irrésistible de manger n'importe quoi, des déchets d'ordures et même de la terre ; ces désordres aboutissent inexorablement à la mort.

